

24

Blickwinkel

Kulturelle Optik
und interkulturelle
Gegenstandskonstitution

Akten des III. Internationalen Kongresses der
Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik
Düsseldorf 1994

Herausgegeben
von
Alois Wierlacher und Georg Stötzel



Alois Wierlacher und Georg Stötzel (Hrsg.)

Blickwinkel

Kulturelle Optik und interkulturelle Gegenstandskonstitution

Akten des III. Internationalen Kongresses
der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik, Düsseldorf 1994

(Publikationen der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik, Band 5)
1996 · ISBN 3-89129-039-X · 1011 Seiten, kt. · DM 98,— · SFr 89,— · ÖS 715,—

Wissenschaftliche Deutschstudien gibt es heutzutage in aller Welt, aber alle Welt sieht mit je anderen Augen auf Deutsches und die deutschsprachigen Länder. Da die Blickwinkel verschieden sind, sieht man auch Verschiedenes. Diese globale Vielfalt kultureller Unterschiede in Perspektivik und Gegenstandskonstitution der wissenschaftlichen Arbeit zu erkennen, anzuerkennen und im interkulturellen Forschungsgespräch produktiv zu Wort kommen zu lassen, ist das Leitziel interkultureller Germanistik.

INHALTSVERZEICHNIS

ALOIS WIERLACHER (BAYREUTH)
EINFÜHRUNG

PLENUMSBEITRÄGE

ALOIS WIERLACHER/URSULA WIEDENMANN (BAYREUTH): Blickwinkel der Interkulturalität. Zur Standortbestimmung interkultureller Germanistik · DIETRICH KRUSCHE (MÜNCHEN): Fremderfahrung und Begriff oder: Vom Sprechen über ‚andere Kultur‘ · ELMAR HOLENSTEIN (ZÜRICH): Interkulturelle Verständigung. Bedingungen ihrer Möglichkeit · ILHI SYNN (DÄEGU): Das tragfähige Zwischen. Über den koreanischen Blickwinkel auf Deutsches im Zeitalter der Internationalisierung: Deutschland auf dem Weg zur menschlichen Rationalität? · CORNELIA SCHMALZ-JACOBSEN (BONN): Vom Fremden zum Mitbürger – Ausländerpolitik im Spannungsfeld zwischen Migration und Integration · TERENCE JAMES REED (OXFORD): Grenzen und Distanz: Erfahrungen einer Übergangszeit 1989–1994 · ALEXANDER THOMAS (REGENSBURG): Interkulturelle Psychologie · FRANZ M. WIMMER (WIEN): Interkulturelle Philosophie – neuer Teilbereich oder neue Orientierung der Philosophie? · MICHELE BORELLI (CALABRIA): Interkulturelle Pädagogik · JURGEN BOLTEN (JENA): Interkulturelles Management. Forschung, Consulting und Training aus interaktionstheoretischer Perspektive

Rudolf Muhr, Graz

Kulturstandards in Österreich, Deutschland und der Schweiz im Vergleich – Sprache und Kultur in plurizentrischen Sprachen

1. Zielsetzungen der Arbeit

Die folgende Arbeit beschäftigt sich mit kulturellen Unterschieden im deutschsprachigen Raum und der mit ihnen verbundenen Fremdheitserfahrung. Ich werde einige dieser kulturellen Unterschiede zwischen den deutschsprachigen Ländern herausarbeiten und zu zeigen versuchen, daß es relevante innersprachliche Sprach- und Kulturunterschiede gibt, die berücksichtigt werden müssen. Damit soll auch klar gemacht werden, daß Untersuchungsergebnisse, die sich ausschließlich auf sprachliche und kulturelle Daten aus Deutschland stützen, nicht von vornherein für das Deutsche als Ganzes gelten können.

2. Plurizentrische Sprachen und plurizentrische Kulturen

Ein solcher Ansatz ist möglicherweise überraschend und bedarf daher der näheren Erläuterung. Denn allgemein wird davon ausgegangen, daß es zwischen den Sprechern einer Sprache und somit innerhalb eines Sprachgebiets keine (prinzipiellen) Kulturunterschiede gibt. Die übliche Vorstellung von „Kultur“ ist, daß diese fest mit einer bestimmten Sprache verbunden ist, woraus sich ergibt, daß *eine Sprache* immer nur *eine Kultur* beherbergt. Diese Ansicht ist jedoch nur dann haltbar, wenn man einen sehr vagen Kulturbegriff zugrundelegt oder von einer Sprachauffassung ausgeht, die „Sprache“ weitgehend auf die Schriftsprache reduziert bzw. mit dieser gleichsetzt und von den jeweiligen sozialen Gegebenheiten abkoppelt. Ein solches Vorgehen hat weiters eine Begrifflichkeit zur Grundlage, die „Kultur“ weitgehend als „Hochkultur“ und das Deutsche als „monozentrische Sprache“ betrachtet, in der es nur eine allgemeingültige Form der deutschen Standardsprache gibt, wobei deren Normen mit jener der bundesdeutschen Variante weitgehend gleichgesetzt werden.

Mit Kloss (1978) bzw. Clyne (1984, 1992) gehe ich hingegen davon aus¹, daß Deutsch eine plurizentrische Sprache mit mehreren sprachlichen Zentren und mehreren nationalen Varianten ist. Diese nationalen Varianten des Deutschen umfassen aber nicht nur die Variation in der Schriftsprache, sondern auch eine jeweils spezifische Sprech- und Sprachkultur in der gesprochenen Sprache eines Landes, die historisch gewachsen und sozial begründet ist. Die Sprech- und Sprachkultur der jeweiligen nationalen Variante definiert damit auch das innerhalb einer Gesellschaft als adäquat angesehene soziale Handeln. Sie ist damit *die* Grundlage des jeweils spezifischen Handlungssystems innerhalb einer historisch, sozial und staatlich festgelegten Region.

Meine zentrale These ist, daß eine plurizentrische Sprache auch mehrere Handlungssysteme und plurizentrische Kulturen zur Folge hat. Die Kulturen Österreichs, Deutschlands und der deutschsprachigen Schweiz sind daher trotz einer Reihe von Ähnlichkeiten nicht gleich, woraus sich ergibt, daß die direkte Gleichsetzung von „deutsche Sprache = (eine) deutsche Kultur“ nicht gerechtfertigt ist, selbst wenn die Kulturunterschiede zwischen diesen Ländern, bedingt durch die Verwendung einer sehr ähnlichen Sprache, an der kommunikativen Oberfläche vielleicht nicht sofort und sehr deutlich erkennbar sind.

3. Kultur als Handlungssystem und Summe der Lebensausdrücke

Wenn man die Kulturen verschiedener Länder miteinander vergleichen will, hat dies eine Theorie der Kultur bzw. einen definierten Kulturbegriff zur Voraussetzung. Ich beschränke mich hier auf einige grundsätzliche Anmerkungen dazu. Mein theoretischer Ausgangspunkt ist ein weiter Kulturbegriff, der Kultur als Summe der Lebensausdrücke des Menschen innerhalb einer bestimmten Gesellschaft betrachtet, die sich durch Kommunikation und Interaktion konstituiert, aufrechterhält und in diesem Prozeß spezifische Formen des Lebensausdrucks und Verhaltensformen schafft. „Kultur“ ist, so gesehen, mit dem Begriff „Handlungssystem“ gleichzusetzen, zugleich aber nicht auf dieses allein beschränkt. Sie umfaßt auch die „Produkte“ dieser Lebensäußerungen. Im Zentrum eines solchen Ansatzes von Kultur steht aber vor allem das Konzept „*Sprache als soziales Handeln*“.

Kulturen lassen sich demnach u. a. aufgrund dessen unterscheiden, *was ein soziales Ereignis* darstellt, welche *spezifischen Ausprägungen* kulturüber-

¹ Vgl. dazu Clyne (1992) u. a. Publikationen dieses Autors sowie Polenz (1988)

greifende soziale Handlungen erfahren haben, welche *spezifische Bedeutung* die jeweiligen Handlungen innerhalb einer Gesellschaft haben bzw., *was überhaupt Bedeutung hat oder bedeutend ist* (vgl. dazu u. a. Lado 1976). „Kultur“ könnte man auch als ein kognitives Konzept ansehen, das die „*alltägliche Normalität von Verhaltensunterschieden zwischen sich ähnlichen Menschen*“ umfaßt.

Hofstede (1984) betrachtet „Kultur“ darüber hinaus als „kollektive Programmierung der Wahrnehmung, des Denkens und Urteilens, aber auch des Verhaltens [...], sodaß eine Unterscheidung verschiedener Gruppen aufgrund dieser Prägung möglich wird.“ Für die Beschreibung dieser Prägungen eignet sich das Konzept der sog. „*Kulturstandards*“ von Thomas (1988) sehr gut.

Es besagt, daß zentrale Kulturstandards den Mitgliedern der jeweiligen Kultur eine [soziale] Orientierung für ihr eigenes Verhalten liefern und ihnen ermöglichen, zu entscheiden, welches Verhalten als normal, typisch und noch akzeptabel anzusehen bzw. welches Verhalten abzulehnen ist. Abweichungen von diesen Standards werden außerhalb gewisser Toleranzgrenzen als abnorm, außergewöhnlich, fremd, usw. registriert und abgewehrt. ... Als zentral werden diejenigen Kulturstandards bezeichnet, die weite Bereiche des Denkens, des Urteilens und Handelns bestimmen und die für die interpersonale Wahrnehmung und Bewertung von zentraler Bedeutung sind. Zentrale Kulturstandards sind wie implizite Theorien [...] [und] [...] somit gleichsam die Schlüssel zum Verständnis und zur kulturadäquaten Interpretation fremden Verhaltens.²

Um unterschiedliche Kulturstandards herausfinden zu können, haben sich Tiefeninterviews mit Personen gut bewährt, die mit beiden Kulturen in Kontakt sind oder waren und mit den Mitgliedern der anderen Kultur in Konflikt kamen bzw. bestimmte Situationen nicht verstehen konnten. Die Methode der „kritischen Vorfälle“ ist vor allem dann sehr verlässlich, wenn sich für die „kritischen Vorfälle“ zusätzlich noch in der Philosophie oder Kultur des Landes Begründungen finden lassen. Eine weitere sehr gute Informationsquelle sind Meinungsbefragungen.

In der vorliegenden Arbeit werde ich mich vor allem auf Meinungsbefragungen, auf Belege in der Forschung verwandter Fächer sowie auf eigene Beobachtungen und Forschungen stützen. Die präsentierten Ergebnisse beziehen sich auf die zentralen Kulturstandards im Bereich „Nation, Staat und Staatlichkeit“ sowie „Verhältnis von Individuum und Gesellschaft“. Die Auswahl dieser Kulturstandards hat ihren Grund vor allem

² Thomas (1988, S. 153)

darin, daß sich dort deutliche Unterschiede zwischen den deutschsprachigen Ländern feststellen lassen und sie auch ein wesentlicher Steuerungsfaktor des sprachlichen und sozialen Handelns sind. Die Beschreibung der Kulturstandards im Bereich „Allgemeine Normen der Interaktion“ muß aus Platzgründen leider unterbleiben.

4. Interkulturelle Unterschiede im deutschsprachigen Raum – Kulturstandards

A. Kollektive Standards: Die Konzeption von Staat und Nation.

In den deutschsprachigen Ländern können auf der Makroebene gruppenübergreifenden Handelns vier Kulturstandards im Bereich „Staat und Staatlichkeit“ mit zum Teil erheblichen Unterschieden festgestellt werden. Diese sind:

1. Nationalstolz und kollektive Identifikation: Die Einstellungen zum eigenen Land.
2. Das kollektive Selbstwertgefühl: Minderwertigkeitsgefühle oder Selbstsicherheit.
3. Der Nationsbegriff: Die Rolle der Landessprache(n) für die individuelle und kollektive Identitätsbildung und das Begründen einer staatlichen/nationalen/individuellen Identität.
4. Die Außenrepräsentation: Art und Ausmaß der Außenrepräsentation sowie die Rolle, die die (deutsche) Sprache dabei spielt.

4.1. Der Bereich Staat und Staatlichkeit – Überblick

Österreich	Deutschland	Schweiz
Tab. 1 Nationale Identifikation und Nationalstolz³		
<ul style="list-style-type: none"> • Ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl und eine starke Identifikation mit dem Land. • Ein sehr großer Nationalstolz, der introvertiert ist und in der Regel nicht zur Schau gestellt wird. • Zugleich extremer Hang zu Selbstkritik und Negativismus gegenüber dem eigenen Land. Unsicherheit über die eigene Identität. • Politische Neutralität 	<ul style="list-style-type: none"> • Eine zurückhaltende und eher reservierte Haltung gegenüber dem eigenen Land und seiner Vergangenheit. • Trotz der Wiedervereinigung besteht ein starker Gegensatz zwischen Ost- und Westdeutschland. • Geringer Nationalstolz, aber großer Stolz auf wirtschaftliche Leistungen. • „Verfassungspatriotismus.“ 	<ul style="list-style-type: none"> • Ein eher zurückhaltender Nationalstolz mit einer sehr starken Orientierung am Kanton und der lokalen Gemeinde.⁴ • Politische Neutralität.
Tab. 2 Individuelles und kollektives Selbstwertgefühl		
<ul style="list-style-type: none"> • Ein herabgesetztes Selbstwertgefühl, insbesondere in sprachlicher Hinsicht. Häufiges Vergleichen mit anderen Ländern und Herausstreichen der eigenen Mängel. • Geringschätzung der eigenen Leistungen. Abwehr des Eigenen. 	<ul style="list-style-type: none"> • Ein starkes Selbstwertgefühl in bezug auf ökonomische und soziale Leistungen, jedoch Schuldgefühle und Zurückhaltung in bezug auf die Rolle Deutschlands in der Geschichte dieses Jahrhunderts. 	<ul style="list-style-type: none"> • Ein starkes Selbstwertgefühl in bezug auf ökonomische und soziale Leistungen, starkes Streben nach Autarkie und internationaler Nichtbeteiligung. Tendenz zu Abwehrhaltungen gegenüber Einflüssen von außen. Starker lokaler Bezug.
Tab. 3 Identifikationspunkte – nationale Werte		
<ul style="list-style-type: none"> • Neutralität, Schönheit des Landes, Geschichte, Lebensstandard und Lebensqualität. 	<ul style="list-style-type: none"> • Ökonomischer Erfolg, politisches System, Lebensstandard, Qualität der Produkte. 	<ul style="list-style-type: none"> • Lebensqualität, Demokratie, Neutralität, Schönheit des Landes.⁵

³ Diese Angaben stützen sich insbesondere auf die folgenden Untersuchungen: Plasser/Ulram (1993); Ulram (1990); Reiterer (Hg.) (1988); Melich (Hg.) (1991)

⁴ Vgl. dazu die Daten in Melich (1991, S. 20). 38% aller Schweizer fühlen sich primär ihrer Wohngemeinde zugehörig, aber nur 17% der ganzen Schweiz.

⁵ Vgl. dazu Melich (1991, S. 8)

Tab. 4 Empirische Daten für nationale Identifikation und Nationalstolz			
	Österreich	Deutschland	Schweiz
sehr stolz	53	21	31
eher stolz	35	45	40
nicht sehr stolz	7	23	13
überhaupt nicht stolz	2	11	5

4.1.1. Die Kulturstandards I-II: Identifikation und Nationalstolz, kollektives Selbstwertgefühl und nationale Werte

Die Daten der empirischen Sozialforschung⁶ zeigen, daß 53% der Österreicher und 38% der Schweizer, aber nur 21% der Deutschen sehr stolz auf ihr Land sind. Wie die Daten weiter belegen, ist der österreichische Kulturstandard von einer überwiegend positiven Einstellung zum eigenen Staat und großem Stolz auf das eigene Land bestimmt. Kernpunkte der Identifikation sind die Neutralität, die Schönheit und Stabilität des Landes sowie die Lebensqualität. Dies gilt in noch größerem Maße auch für die Schweizer, die zwar nicht so viel Nationalstolz, wohl aber ein hohes Selbstwertgefühl zeigen, wobei vor allem die Lebensqualität, die Demokratie, die Neutralität und die Schönheit des Landes identifikationsbildend sind.⁷

Der Kulturstandard Deutschlands ist vor allem bestimmt von einer hohen Demokratiezufriedenheit und starker Identifikation mit der Verfassung, eher geringem Stolz auf das eigene Land, einer eher geringen Einflußnahme des Staates auf die Wirtschaft und einer geringeren Parteizugehörigkeit, aber einem höheren Ausmaß parteinaher Aktivitäten engagierter Personen. Identifikationsbildend sind vor allem der wirtschaftliche Erfolg und das politische System. Der Patriotismus der Deutschen ist eher „nüchtern“⁸, bescheiden und besonders bei den Eliten von starker Distanz zum eigenen Land gekennzeichnet.⁹ Andererseits wird das starke Selbstbewußtsein der Deutschen in bezug auf ihre wirtschaftlichen Leistungen oft als überheblich empfunden. Beides dürfte sich vor allem aus den be-

⁶ Die Daten von Tabelle 1.2 stammen aus Plasser/Ullrich (1993, S. 40).

⁷ Melich (1991, S. 8)

⁸ Plasser/Ullrich (1993, S. 40)

⁹ Marielousie Janssen-Jurreit stellte 1988 an prominente (West-) Deutsche die Frage, ob sie Deutschland lieben und bekam nur bei ganz wenigen ein klares „Ja“ als Antwort.

sonderen historischen Erfahrungen mit übertriebenem Nationalismus erklären und letzteres als Kompensation anzusehen sein.

Der starke Patriotismus der Österreicher (wie teilweise auch der Schweizer) wirkt auf Angehörige anderer Nationen (insbesondere auf jüngere Deutsche) nicht selten befremdend und geradezu chauvinistisch. Während aber in Deutschland das Betonen einer „selbstbewußten Nation“ von der politischen Rechten vertreten wird¹⁰, ist diese Haltung in Österreich eher bei der politischen Linken zu finden, da die politische Rechte Österreichs deutschnational eingestellt ist, Österreich als „ideologische Mißgeburt“¹¹ und Teil der „deutschen Kulturnation“ betrachtet, was die Selbständigkeit des Landes prinzipiell in Frage stellt. Das Konzept „Österreichpatriotismus“ erklärt sich daher vor allem aus seiner Rolle „einer demonstrativen Abgrenzung gegenüber Deutschland“¹² und der Abwehr des heimischen Deutschnationalismus und Rechtsradikalismus. Der teilweise stark ausgeprägte Österreichpatriotismus der politischen Linken Österreichs bezieht gerade daraus eine starke Antriebskraft.

Im Kontrast zum schweizerischen Patriotismus, der eher selbstbewußt ist, ist der österreichische Nationalstolz „quietistisch“¹³ und zurückhaltend, was sich auch daran zeigt, daß der österreichische Nationalfeiertag als nationaler Wandertag gefeiert wird. Es ist kein Patriotismus gegen andere, sondern einer, der auf das eigene Land gerichtet ist. Andererseits ist dieser aber auch mit Fremdenfeindlichkeit und isolationistischen Einstellungen verbunden. Militärparaden und demonstratives Herausstreichen nationaler Größe werden in Österreich als befremdend und unzeitgemäß empfunden. Der ausgeprägte Patriotismus kontrastiert sehr stark mit der Lust der Österreicher, über ihr Land zu schimpfen, was zuweilen geradezu rituelle Züge annimmt, wenn man an die Romane von Thomas Bernhard denkt. Dies hat viele veranlaßt, von der österreichischen „Haßliebe“ zum eigenen Land zu sprechen. Eine Emotion, die bekanntlich besonders beständig ist, da unauflösbar und eine Haltung, die in Deutschland und in der Schweiz nicht selten befremdend wirkt.

4.2.2. Kulturstandard II: Kollektives und individuelles Selbstwertgefühl
Dies führt unmittelbar zum *kollektiven Selbstwertgefühl*, das sehr stark mit den historischen Erfahrungen in der näheren Vergangenheit zusammen-

¹⁰ Vgl. dazu besonders Schwilk/Schacht (Hg.) (1994): *Die selbstbewußte Nation*

¹¹ Vielzitierte Aussage von J. Haider, dem Führer der „Freiheitlichen Bewegung“, vormals „Freiheitliche Partei Österreichs“.

¹² Plasser/Ulram (1993, S. 39)

¹³ Bruckmüller (1984, S. 198)

hängt. Was Österreich von Deutschland und der Schweiz hinsichtlich seiner historischen Erfahrungen vor allem unterscheidet, ist, daß die beiden anderen Länder nicht zu einem Kleinstaat reduziert wurden, nicht oder nur vorübergehend ihre Unabhängigkeit verloren, nicht von kommunistisch regierten Ländern umgeben und geographisch isoliert waren und keinen Bürgerkrieg erlebten, sondern (im Falle Deutschlands) höchstens an diese angrenzend waren und sich vor allem nie die grundsätzliche Frage ihrer Identität als Staat – ob deutsch oder nicht-deutsch bzw. multilingual – stellen mußten. Deutschland wurde zwar geteilt, doch war der enorme wirtschaftliche Erfolg Westdeutschlands trotz der historischen Schuld, die das Land durch das Hitler-Regime auf sich geladen hatte – eine starke Quelle von neuem Selbstbewußtsein. Die starke Orientierung am wirtschaftlichen Erfolg, die die Schweiz¹⁴ und Deutschland gemeinsam haben, ist wiederum den Österreichern fremd. Sie bezogen daraus bis vor kurzem kein besonderes Selbstwertgefühl. Wesentlich war vor allem die enorme Länge des Konstituierungsprozesses von 37 Jahren (1918–1955), den Österreich nach dem Zerbrennen der Habsburgermonarchie brauchte, um sich auf Dauer als selbständiger Staat zu etablieren. Innerhalb dieses Zeitraums erlebte das Land fünf Regierungsformen (zwei davon waren autoritär-faschistisch), zwei Weltkriege und einen Bürgerkrieg sowie eine 10jährige Besatzungszeit. Prägend für das heutige Selbstwertgefühl war vielmehr der bloße Umstand, daß es das Land trotz der vorangegangenen Katastrophen überhaupt gab und es sich trotz der Isolierung zu einem erfolgreichen Industriestaat mit einem hohen Lebensstandard entwickeln konnte. Hofstede (1984, S. 214) stellt in seiner berühmten Untersuchung „Cultures and its consequences“ fest, daß Österreich (und Israel) den höchsten „Unsicherheits-Vermeidungs-Index“ von 40 Ländern hatte. Dieses Ergebnis ist aufgrund der politischen Ereignisse, die das Land heimsuchten, plausibel und erklärt sowohl die gut ausgebaute Bürokratie (alles muß irgendwo zugeordnet werden) als auch das starke Festhalten der Bevölkerung an der Neutralität (Kämpfen? Nein danke!).

¹⁴ „Genaugenommen ist die Arbeit kein Gründermithos der Schweizer Nationalität, und dennoch scheint diese undenkbar ohne jene.“ Ch. Lavine D’Epinay/C. Garcia: *Le mythe du travail en Suisse*. Genève: Eg. Georg 1988, S. 1. Zitiert nach Melich (1991, S. 91)

4.2.–4.3. Der Nationsbegriff – Die Rolle der Sprache für die kollektive und individuelle Identität und externe Repräsentation des Landes

Tab. 5 Das Nationskonzept in den deutschsprachigen Ländern – Die Rolle der deutschen Sprache bei der Außenrepräsentation		
Österreich	Deutschland	Schweiz
<ul style="list-style-type: none"> • Ablehnung der Vorstellung, daß die deutsche Sprache die primäre Quelle und der konstituierende Faktor nationaler und individueller Identität ist. • Österreich ist in den Augen seiner Bürger kein deutscher Staat und die Österreicher betrachten sich nicht als Deutsche. • Abgrenzung gegenüber Deutschland. • Staatsnationsbegriff. 	<ul style="list-style-type: none"> • Die deutsche Sprache ist der konstituierende und primäre Faktor nationaler und individueller Identität. • Sprachlich-ethnischer Nationsbegriff. • Sprach- und Kulturnationsbegriff 	<ul style="list-style-type: none"> • Die Schweiz ist ein vier-sprachiges Land, dessen Multikulturalität in der Verfassung fixiert ist. • Die Identität der Schweiz bzw. seiner Bürger ist die Summe der sprachlichen Gruppen bzw. jene der einzelnen Sprachgruppe. • Ethnischer und multinationaler Nationsbegriff.

Tab. 6 Daten zum Nationskonzept und zum Zugehörigkeitsgefühl der Österreicher ¹⁵				
Nationale Zugehörigkeit:	Welcher Nation fühlen Sie sich zugehörig? Ich bin ...			
	Österreicher	Deutscher/Deutsch-österreicher	Andere	
	87%	9%	2%	
Nationales Bewußtsein:	Ist Österreich eine Nation?			
	Ja	Allmählich	Nein	
	73%	14%	8%	
Nationsbegriff:	Staatsnation		Sprach- und Kulturnation	
Eine Nation beruht auf	... der Zustimmung der Menschen zu dem Staat, in dem sie leben; auch wenn diese verschiedene Sprachen sprechen.		... der gemeinsamen Sprache, egal, ob die Menschen, die diese Sprache sprechen, in einem oder mehreren Staaten leben.	
	1987	1990	1987	1990
	Ja: 70%	Ja: 74%	Ja: 21%	Ja: 26%

Die Befragungsdaten zeigen, daß die Rolle der deutschen Sprache für die nationale Identität der Österreicher sehr gering ist.¹⁶ Drei Viertel der Bevölkerung vertritt einen Staatsnationsbegriff und lediglich 9% definieren sich als Deutsche/Deutschösterreicher, doch entsprechen diese 9% ziemlich genau jenem Anteil an heute noch überzeugten Deutschnationalen bzw. Nationalsozialisten, die meistens älter als 60 Jahre sind. Man ist „deutschsprachig“ und nicht „deutsch“ und der Meinung, daß die Sprache als Identitätskriterium zuwenig ist. Für die Außenrepräsentation Österreichs ist die Rolle der deutschen Sprache daher gering. Man entsendet zwar 170 Auslandslektoren und unterhält 13 Kulturinstitute. Deren primäre Aufgabe ist jedoch nicht die Verbreitung der deutschen Sprache im Ausland, sondern die Repräsentation des Landes als solches im Ausland. Und dazu gehört unter anderem auch das österreichische Deutsch als Landessprache. Damit unterscheidet man sich ganz deutlich von Deutschland, wo die Sprache das entscheidende Kriterium für die individuelle und kollektive Identitätskonstituierung darstellt. Die BRD entsendet nicht nur 400 Auslandslektoren und unterhält 140 Goethe-Institute, sondern darüber hinaus noch eine große Zahl anderer Institutionen, die alle der Verbreitung der deutschen Sprache im Ausland dienen. Die Präsentation des Landes durch seine Sprache ist eine zentrale Säule der deutschen Auslandspolitik. Seit ca. 10 Jahren ist man zudem von einer nachfrageorientierten zu einer angebotsorientierten Vorgangsweise übergegangen, für die etwa 3 Milliarden Mark pro Jahr aufgewendet werden.¹⁷ Im Falle der Schweiz fehlt die Sprachpolitik als Mittel der Außenrepräsentation völlig, da das Land mehrsprachig und außerdem konsequent neutral ist. Aufgrund dieser Kulturstandards wirkt es für Österreicher äußerst befremdend, wenn man sie für Deutsche hält bzw. Österreich als deutschen Staat betrachtet. Dasselbe gilt, wenn man deutschsprachige Literatur aus Österreich als „deutsche“ Literatur ausgibt, bloß weil das Werk vielleicht bei einem deutschen Verlag erschienen ist. Die Sonderstellung Österreichs ist in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen, will man nicht offene Einvernahme- oder heimliche Anschlußpolitik betreiben.

¹⁵ Daten nach Plasser/Ulam (1993, S. 145)

¹⁶ Für die beiden anderen Länder lagen diesbezüglich keine Daten vor.

¹⁷ Vgl. dazu Ammon (1989), Muhr (1995)

B. Sozio-kulturelle Standards: Das Verhältnis von Bürger und Staat – Verschränkung von Staat und Gesellschaft – Die Beziehung zwischen Individuum und Staat.

Die Kulturstandards in diesem Bereich sind:

1. Erwartungen in den Staat in Hinblick auf soziale Sicherheit und Versorgung.
2. Die Rolle der politischen Parteien im Alltagsleben.
3. Individuelle Identifikation oder Distanzhalten zum politischen System.
4. Der staatliche Einfluß in der Wirtschaft.
5. Das Vorhandensein eines organisierten Systems von sozialem Interessenausgleich und kollektiven Verhandlungen.

In diesem Bereich erscheint mir die *gegenseitige Durchdringung und Verschränkung von Staat und Gesellschaft ein äußerst signifikanter Faktor für das Herausarbeiten unterschiedlicher Kulturstandards* zu sein. Dabei geht es um die Frage, wie tief der Staat in das alltägliche Leben eingreift bzw. Staat und Gesellschaft miteinander verschränkt sind und wie das Verhältnis des Einzelnen zum Staat und den Behörden ist. In den deutschsprachigen Ländern zeigen sich diesbezüglich deutliche Unterschiede.

Tab. 7 Empirische Daten zum Verhältnis von Staat und Individuum				
		Öster- reich	Deutsch- land	Schweiz
	Soziale Sicherheit	55	56 (+1)	*
	Wirtschaftslenkung	24 (+5)	19	*
1. Der Staat steht für	Verfassung	32	39 (+7)	*
	Freiheit	28	37 (+9)	*
	Bürokratie	30	*	
	Polizei	56	63	55
	Gerichte	53	58	52
	Verwaltung	46	49	45
2. Vertrauen in Institutionen	Militär	37	54	49
	Regierung/Parlament	27	48	51
	Parteien	17	36	*
	Medien	23	44	*

Tab. 8 Empirische Daten zur politischen Kultur in den deutschsprachigen Ländern				
		Österreich	Deutschland	Schweiz
1. Mitgliedschaft in politischen Parteien		24%/18%	(4)%	9% ¹⁸
2. Identifikation mit politischen Parteien		49%	67%	58% ¹⁹
3. Mitgliedschaft in -	Gewerkschaften	1,5 Mio.	4 Mio.	
	Kammern	Jeder Lohnempfänger/ Jede Firma		
	Inaktive + Konformisten	54 (-14/-15%)	40	39
4. Politische Partizipation	Reformisten	21 (-4/-7%)	25	28
	Aktivisten + Protestierer	25 (-10/-10%)	35	35

Die soziokulturellen Standards – Die Verschränkung von Staat und Gesellschaft. Der Staat steht in Österreich und in der BRD vor allem für soziale Sicherheit (vgl. dazu Tab. 7). Er wird in der BRD darüber hinaus auch als Garant von Verfassung und Freiheit angesehen. Hier zeigen sich deutlich Unterschiede zu Österreich. Auffallend sind auch die enormen Unterschiede im Vertrauen gegenüber Militär, Regierung und Parlament und gegenüber den Parteien, wo die Werte in Österreich gegenüber der Schweiz und Deutschland fast um die Hälfte niedriger sind.

Am niedrigsten ist das Vertrauen der Österreicher in die politischen Parteien, die bei 83% der Bevölkerung kein Vertrauen finden, während lediglich 64% der Deutschen kein oder wenig Vertrauen in die Parteien haben. Paradox daran ist allerdings, daß sich in Österreich 18% der Bevölkerung als Mitglieder politischer Parteien deklarieren und unter Einschluß der Nichtdeklarierten aber 24% aller Österreicher Mitglieder einer Partei sind, was bedeutet, daß die drei größten Parteien (SPÖ, ÖVP, FPÖ) nach neueren Zahlen aus dem Jahre 1990 fast 1,2 Millionen Mitglieder haben.²⁰ Hinzu kommt noch die Verschränkung zwischen

¹⁸ Melich (1991, S. 252)

¹⁹ Zit. nach Melich (1991, S. 251). Die anderen Daten dieser Spalte stammen aus Plasser/Ulram (1993).

²⁰ Zit. nach Nick/Pelinka (1993, S. 73). Mitte der siebziger Jahre lagen die Mit-

Gewerkschaften, Kammern und Interessenverbänden (Industriellenvereinigung etc.) mit politischen Parteien im Rahmen der sog. Sozialpartnerschaft. Diese wiederum hat starken Einfluß auf die verstaatlichte Industrie und die im Besitz der Bundesländer befindlichen Firmen, was insgesamt einen relativ starken Einfluß auf die Wirtschaft mit sich bringt. Dazu Pelinka (1982, S. 48): „Die überall spürbare Präsenz der Parteien setzt die für ein traditionelles Denken typische Grenzziehung zwischen Staat und Gesellschaft, zwischen politischen und unpolitischen Bereichen außer Kraft.“

Das bedeutet: Ohne die Mitgliedschaft in irgendeiner Partei „geht nichts“, man hat keine Partonage, keine Fürsprecher, auf die es im entscheidenden Moment ankommt. Zur falschen Partei zu gehören, ist aber in der Regel weniger schlimm als Parteilosigkeit. Die unmittelbare Folge der engen Verbindung von Parteien und Gesellschaft ist ein starkes Interventionswesen. Diese gibt es auf der ganzen Welt, doch werden nach einer Untersuchung von Heinrich (1989, S. 22) in Wien (1,7 Mio. Einwohner) pro Jahr 300.000 Interventionen durch Parteikanäle weitergeleitet, was einer Intervention pro Parteimitglied und Jahr entspricht. Um die Paradoxie noch abzurunden, ist die Identifikation mit einer Partei in Österreich deutlich niedriger als in der BRD oder in der Schweiz und außerdem auch ein deutlich geringerer Aktivierungsgrad der Bürger festzustellen (Tab. 8). Der Anteil der Inaktiven bzw. Konformisten ist in Österreich am größten. Wie ist das zu erklären?

Einer der Gründe ist, daß die Parteimitgliedschaft oft nicht freiwillig, sondern nicht selten aufgrund von sozialem Druck und Vorteilsdenken zustandekommt. Weiters sind in Staat und Verwaltung noch deutliche Spuren des „Josephinismus“ festzustellen, der auf dem Leitspruch „Alles für das Volk, aber nichts durch das Volk“ basierte. Damit wird vor allem ein autokratisches, aber fürsorgliches System des Regierens gekennzeichnet, das auf der breiten Akzeptanz von Hierarchie und Rang fußt. Zugleich überläßt man das Regieren den „Oberen“, solange man entsprechend versorgt wird. Diese Haltung nimmt in Österreich zwar in den letzten Jahren ab, ist aber dennoch weit verbreitet und unterscheidet sich damit deutlich von der genossenschaftlich orientierten direkten Demokratie in der Schweiz und der stark formalisierten parlamentarischen Demokratie in der BRD. Plasser/Ullrich (1993, S. 43) haben die politische Kultur in Österreich daher in Teilbereichen dem „hierarchischen Kollektivismus“ zugeordnet, während die BRD eher dem „kompetitiven Individualismus“ westeuropäischen Zuschnitts entspricht. Die Einrichtung der österreichi-

glierzahlen der Parteien bei 1,5 Millionen. Sie sind seither massiv gesunken.

schen Sozialpartnerschaft und ihr Ausbau zu einem hegemonialen, auf informeller Basis beruhenden, außerparlamentarisch fungierenden System, das alle Lebensbereiche maßgeblich beeinflusst, ist nur vor diesem sozio-kulturellen Hintergrund möglich. Zwar gibt es die Sozialpartnerschaft auch in Deutschland. Sie beschränkt sich dort aber ausschließlich auf die Festlegung von Löhnen und Tarifen.

Die Struktur der Sozialpartnerschaft ist „korporatistisch“ und ihr herausragendstes Merkmal ist das Agieren der Akteure gemäß ihrer Gruppenzugehörigkeit und nicht gemäß des Kriteriums der Sachorientierung. Die Sozial- und Interaktionsbeziehungen in Österreich sind noch immer stark durch Familialismus, Paternalismus, Rang und Hierarchie gekennzeichnet, die eine starke persönliche Zuwendung und Bindung implizieren, während diese in der BRD und in der Schweiz von Konkurrenz, Leistungsdenken und Egalitarismus gekennzeichnet sind und Individualismus und persönliche Leistung im Vordergrund stehen. Diese unterschiedlichen kulturellen Rahmenbedingungen haben für das Kommunikationsverhalten eine Reihe von entscheidenden Auswirkungen, die hier leider nicht beschrieben werden können und einer späteren Publikation vorbehalten sind.

Literatur

- Ammon, Ulrich: *Zur Geschichte der Sprachverbreitungspolitik der Bundesrepublik Deutschland von den Anfängen bis 1985*. In: *Deutsche Sprache* 3 (1989), S. 229–263
- Bruckmüller, Ernst: *Nation Österreich. Sozialhistorische Aspekte ihrer Entwicklung*. Wien 1984
- Clyne, Michael: *Language and society in the German-speaking countries*. Cambridge 1984
- Clyne, Michael: *Pluricentric languages*. Berlin/New York 1992
- Craig, Gordon A.: *Über die Deutschen*. München 1982
- Dachs, Herbert u. a. (Hg.): *Handbuch des politischen Systems Österreichs*. 2. durchges. Aufl. Wien 1992
- Haller, Max/Holm, Kurt (Hg.): *Werthaltungen und Lebensformen in Österreich. Ergebnisse des sozialen Survey 1986*. München/Wien 1987
- Heinrich, Hans-Georg: *Politische Kultur in Wien*. In: Hans-Georg Heinrich u. a. (Hg.): *Politische Kultur in Österreich*. Linz 1989, S. 18–28
- Hofstede, Geert: *Culture's Consequences. International Differences in work-related values*. Newbury Park/London/New Delhi 1984
- James, Harold: *Deutsche Identität 1770–1990*. Frankfurt/M. 1990

Kulturstandards in Österreich, Deutschland und der Schweiz im Vergleich

- Kloss, Heinz: *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800*. 2. Aufl. Düsseldorf 1978
- Lado, Robert: *Vergleichen zweier Kulturen – wie?* In: Horst Weber (Hg.): *Landeskunde im Fremdsprachenunterricht*. München 1976, S. 57–71
- Lavine D'Épinay, Ch./Garcia, C.: *Le mythe du travail en Suisse*. Genève 1988
- Melich, Anna (Hg.): *Die Werte der Schweizer*. Frankfurt/M. 1991
- Muhr, Rudolf: *Die österreichische Sprach- und Kulturpolitik im neuen politischen Kontext nach 1989*. In: Ruth Wodak/Rudolf DeCilia (Hg.): *Sprachpolitik in Mittel- und Osteuropa*. Wien 1995, S. 83–93
- Nick, Rainer/Pelinka, Anton: *Österreichs politische Landschaft*. Innsbruck 1993
- Pelinka, Anton: *Struktur und Funktion der politischen Parteien [in Österreich]*. In: Heinz Fischer (Hg.): *Das politische System Österreichs*. 3. erg. Aufl. Wien/München/Zürich 1982, S. 31–48
- Plasser, Fritz/Ullram, Peter A.: *Staatsbürger oder Untertanen? Politische Kultur Deutschlands, Österreichs und der Schweiz im Vergleich*. Frankfurt/M. 1992, 2. unver. Aufl. 1993
- Polenz, Peter von: „*Binnendeutsch*“ oder *Plurizentrische Sprachkultur? Ein Plädoyer für die Normalisierung in der Frage der „nationalen“ Varianten*. In: ZGL 16 (1988), S. 198–218
- Reiterer, Albert F. (Hg.): *Nation und Nationalbewußtsein in Österreich. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung*. Wien 1988
- Schwilk, Heimo/Schacht, Friedrich (Hg.) *Die selbstbewußte Nation. „Anschwellender Bocksgesang“ und weitere Beiträge zu einer deutschen Debatte*. Frankfurt/M./Berlin 1994
- Thomas, Alexander: *Untersuchungen zur Entwicklung eines interkulturellen Handlungstrainings in der Managerausbildung*. In: Psychologische Beiträge 30 (1988), S. 147–165